

## UNGELÖSTE NACHFOLGEPROBLEME

“Was ist der wesentliche Unterschied zwischen demokratisch geregelten Staaten und Autokratien?» fragte mich der frühere NZZ-Korrespondent und scharfsinnige Beobachter Urs Schöttli bei einem unserer regelmässigen Treffen, bei denen wir jeweils die Weltlage abhandeln. Ich zählte das Übliche auf. Mitsprache des Volkes, Teilung der Macht, Kontrolle über die Eliten. «Ja, schon. Aber ich fragte nach dem Wesentlichen.» Unser analytischer Austausch pflegt intellektuell relativ gnadenlos zu sein.

Von der Verwaltung privater Vermögen und der Beratung von Familien, unter anderem auch in Erb- und Nachfolgefragen, wissen wir, wie schwierig die Ablösung einer Generation ausfallen kann. Denn nichts ist gewöhnungsbedürftiger als ein Machtverlust.

«Demokratien haben im Unterschied zu autokratisch regierten Ländern das Nachfolgeproblem im Griff. Fünfzig Prozent plus eine Stimme, that's it.» Was wir in Russland, aber auch in China sähen, sei reduzierbar auf eine ungelöstes Nachfolgeproblem. Putin, seit dreissig Jahren an der Spitze einer immer korrupter werdenden, mafiosen Machtpyramide in Form eines nach aussen sich staatlich gebenden Gebildes. Dazu neigend, seine Bedeutung in der russischen Geschichte überhöhen zu wollen. Von Vasallen umgeben, die so lange treu sind, bis Schwächeanzeichen es als ratsam erscheinen lassen, angesammelte Beute ins Trockene zu bringen – weshalb das sich abzeichnende Obsiegen der Ukraine so gefährlich zu werden droht. Xi Jinping,

der nach zwei Amtszeiten wie seine Vorgänger aus dem Zentralkomitee der chinesischen kommunistischen Partei hätte zurücktreten sollen, nun aber auf unabsehbare Zeit weiterregieren will, weil China sonst angeblich auseinanderbrechen könnte. Ein scheinbar alternativloser Machthaber, der sich mit seiner Zero-Covid-Strategie nun aber in eine wirtschafts- und gesellschaftspolitische Sackgasse manövriert hat, aus der nur schwer auszubrechen oder umzukehren ist. Xi möchte bedeutender werden als Mao Zedong oder Deng Xiaoping. Taiwan, Messgrösse für imperiale Komplettierung, erlangt deshalb so immense Bedeutung, obschon die bisherige Koexistenz für beide Seiten enorm segensreich war.

Von der Verwaltung privater Vermögen und der Beratung von Familien unter anderem auch in Erb- und Nachfolgefragen wissen wir, wie schwierig die Ablösung einer Generation ausfallen kann. Denn nichts ist gewöhnungsbedürftiger als ein Machtverlust. Aber man kann es drehen und wenden, wie man will: Der Mensch ist endlich. Jedes Verhalten und jede Struktur, die darauf hinauslaufen, diese Tatsache zu missachten beziehungsweise ihr die unvermeidliche Schärfe zu nehmen, sind töricht. Bei wirtschaftlichen Imperien droht am Ende der Totalverlust, im Falle von politischer Macht geht es aber rasch einmal um Menschenleben und geopolitische Sicherheit.

Manchmal wünschte man sich, dass es irgendwo, ganz fern im südlichsten Pazifik, eine wunderschöne Insel gäbe, auf die man ausgediente Autokraten entsorgen könnte. Und ja, sie dürften dort in Saus und Braus weiterleben, auf Kosten der Weltöffentlichkeit meinetwegen. Nur eines dürften sie nicht: wieder an die Macht zurückkehren!

—

KH, 30.09.2022

